

Vogelwarte Aktuell

Nachrichten aus der Ornithologie



Aus der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft

■ DO-G Preise 2013

Anlässlich der diesjährigen Jahresversammlung in Regensburg kann neben der Stresemann-Förderung und des Preises der Horst-Wiehe-Stiftung (s. Vogelwarte, Heft 1/2013) auch der Hans-Löhl-Preis verliehen werden. Nominierungen sind sehr erwünscht!

Christiane Quaiser

Hans-Löhl-Preis

Der Preis dient der Erinnerung an Dr. Hans Löhl, der in den Jahren 1962-1976 an der Vogelwarte Radolfzell am damaligen Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie tätig war und an seine wegweisende Arbeit in der ornithologischen Ethologie und Ökologie sowie im Naturschutz.

Der Preis soll vergeben werden an den/die Autor/Autorin/Autoren einer herausragenden Publikation über ein ornithologisches Thema oder als Forschungspreis für ein herausragendes Forschungsvorhaben im Bereich der Ethologie, Verhaltensökologie und Feldornithologie, vorzugsweise mit Bezug zum Naturschutz. Auch die Auszeichnung langfristiger, wissenschaftlich fundierter Studien in den genannten Themenbereichen ist möglich.

Der Preis ist mit 3.500 Euro dotiert.

Autoren bzw. Bewerber für den Forschungspreis sollten Mitglied der DO-G sein. Sofern Gruppen ausgezeichnet werden, sollte mindestens ein Mitglied der Gruppe DO-G-Mitglied sein.

Es können Dissertationen, fertige Manuskripte oder Publikationen eingereicht werden, die möglichst

aktuell sind. Die Publikation sollte in einer international bedeutenden Zeitschrift in Englisch oder in Deutsch veröffentlicht sein oder werden. Anträge für den Forschungspreis sollen eine Vorstellung des beabsichtigten Vorhabens, einschlägige Publikationen sowie einen Lebenslauf mit Beschreibung des wissenschaftlichen Werdegangs enthalten. Hinsichtlich Nationalität und Alter der Kandidaten bestehen keine Beschränkungen. Jungen Autoren ist jedoch der Vorzug zu geben.

Bewerbungen oder Vorschläge müssen jeweils bis spätestens drei Monate vor der nächsten Jahresversammlung der DO-G erfolgen. Sie sind über die Geschäftsstelle an den Präsidenten der DO-G zu richten und enthalten neben der eingereichten Arbeit oder einer Beschreibung der langfristigen auszeichnungswürdigen Studien Angaben zu den Autoren (einschließlich eines kurz gefassten Lebenslaufes). Vorschläge müssen eine Begründung des Vorschlages mit kurzer Würdigung der vorgeschlagene Leistung und Person enthalten.

Stefan Garthe, Präsident der DO-G

■ Neues aus der Forschungskommission

Die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft (DO-G) fördert zeitlich begrenzte ornithologische Forschungsvorhaben ihrer Mitglieder mit finanziellen Beihilfen. Über die Vergabe der Förderung entscheidet eine Forschungskommission.

Dieser **Forschungskommission** gehören momentan an:

Sprecher:

Dr. Tim Schmoll, Evolutionary Biology, Bielefeld University, Morgenbreede 45, 33615 Bielefeld; E-Mail: tim.schmoll@uni-bielefeld.de

Weitere Mitglieder:

- Dr. Martin Haase, AG Vogelwarte, Zoologisches Institut und Museum, Universität Greifswald
- Dr. Johann Hegelbach, Institut für Evolutionsbiologie, Universität Irchel, Zürich, Schweiz

- Dr. Barbara Helm, Institute of Biodiversity, Animal Health and Comparative Medicine, Graham Kerr Building, University of Glasgow, Großbritannien
- Dr. Hans-Ulrich Peter, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Ökologie, Jena
- Prof. Dr. Petra Quillfeldt, AG Verhaltensökologie und Ökophysiologie, Institut für Tierökologie und Spezielle Zoologie, Justus Liebig Universität Gießen
- Dr. Wolfgang Winkel, Wernigerode

Die Entscheidung über eine Förderung erfolgt auf Grundlage der **Grundsätze und Richtlinien der Forschungsförderung** der DO-G. Diese wurden überarbeitet (siehe überarbeitete Version in diesem Heft). Die neuen Grundsätze und Richtlinien finden Anwendung auf alle Anträge, die zum kommenden Stichtag 1. Oktober 2013 eingereicht werden.

Tim Schmoll, Sprecher Forschungskommission

■ Grundsätze und Richtlinien der Forschungsförderung der DO-G

Grundsätze

Die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft (DO-G) fördert zeitlich begrenzte ornithologische Forschungsvorhaben ihrer Mitglieder mit finanziellen Beihilfen. Forschungsvorhaben von DO-G-Mitgliedern außerhalb von Hochschulen und Forschungsinstituten werden bevorzugt gefördert. Die Unterstützung von Forschungsvorhaben jüngerer DO-G-Mitglieder ist ein wichtiges Anliegen. Projekte, die Grundlagen für den Arten- und Naturschutz erarbeiten, haben Vorrang. Bei gleicher Qualität werden Projekte im Inland prioritär gefördert.

Richtlinien

Forschungsvorhaben können mit Beihilfen zur Finanzierung von Sach- und Reisekosten gefördert werden. Ausgenommen sind Personalkosten, Mittel für Bau- und Einrichtungsmaßnahmen, Grundausstattung, Großgeräte, Büromaterial, Porto-, Telefon- und Internetgebühren sowie Mittel für Tagungsbesuche. Kleingeräte sind förderungsfähig, wenn ihre Anschaffung zum Erreichen des Projektziels unabdingbar ist und dies im Antrag nachvollziehbar begründet wird.

Über die Vergabe der Fördermittel entscheidet eine Forschungskommission (FK). Die FK besteht aus von Vorstand und Beirat gemeinsam ausgewählten kompetenten Mitgliedern der DO-G. Im Einvernehmen mit der FK bestellt der Vorstand einen Sprecher/eine Sprecherin, der/die nicht dem Vorstand angehört. Die Amtszeit der Mitglieder der FK

beträgt zwei Jahre; Wiederernennung ist möglich. Der FK steht es frei, zu ihren Beratungen externe Fachleute hinzuzuziehen. Bewilligungen werden vom Sprecher der FK und vom Präsidenten der DO-G gemeinsam gezeichnet. Mitglieder der FK sind nicht antragsberechtigt.

Förderanträge können von jedem Mitglied der DO-G zum 1. Februar, 1. Juni oder 1. Oktober eines Jahres beim Sprecher der FK eingereicht werden. Antragsteller müssen zum Zeitpunkt der Antragstellung mindestens zwei Jahre Mitglied der Gesellschaft sein, ein rückwirkender Beitritt ist nicht möglich. Auch Vorhaben von Arbeitsgruppen oder Arbeitsgemeinschaften sind förderungsfähig. Werden vom Antragsteller Mittel zur Verwendung durch Personen seiner Arbeitsgruppe beantragt, die selbst nicht Mitglied der DO-G sind, müssen diese Personen spätestens bis zum Zeitpunkt des ersten Mittelabrufs die Mitgliedschaft in der DO-G nachweisen. Mittel, die zur Verwendung durch solche Personen beantragt werden, dürfen 50% der Antragssumme nicht überschreiten. Die FK entscheidet etwa ein bis zwei Monate nach dem jeweiligen Stichtag aufgrund der Voten ihrer Mitglieder und ggf. weiterer Fachleute über die Förderung der vorgelegten Anträge. Die Begutachtung erfolgt anhand der Informationen im Antrag. Eine sorgfältige Antragstellung erleichtert die Begutachtung.

Bei der Antragstellung ist zwischen zwei grundsätzlich unterschiedlichen Instrumenten der Forschungsförderung zu unterscheiden:

1. **Forschungsanträge:** Forschungsanträge umfassen vollständige Projekte, bei denen in der Regel zunächst die wissenschaftliche Datenerhebung erfolgt. Die maximale Fördersumme beträgt € 2.500,-.

2. **Auswertungshilfen:** Auswertungshilfen unterstützen Kooperationen zur Aufbereitung bereits vorhandener Datensätze bis zur Publikation. Die maximale Fördersumme beträgt € 500,-. Förderungsfähig sind Fahrt- und Unterbringungskosten bei einem geeigneten Kooperationspartner. Eine Kooperationszusage des Kooperationspartners ist dem Antrag beizufügen.

Die Anträge müssen beinhalten:

- Projektbenennung,
- wissenschaftliche Zielsetzung,
- Stand der Forschung,
- Stand der eigenen Vorarbeiten und Vorbereitung,
- Arbeitsprogramm mit Zeitplan des Vorhabens,
- Finanzierungsplan.

Die beantragten Mittel sind im Einzelnen kurz zu begründen und ggf. durch Kostenvoranschläge plausibel zu machen. Es ist auch zu erläutern, ob und in welchem Umfang Eigenmittel oder Mittel aus anderen Quellen eingesetzt werden sollen. Bei Mischkalkulationen muss im Einzelnen nachvollziehbar sein, welche Positionen durch die DO-G gefördert werden sollen. Außerdem muss dargelegt werden, ob andere Mittel bereits bewilligt wurden bzw. wie verfahren werden soll, wenn aus anderen Quellen beantragte Mittel nicht zur Verfügung gestellt werden. Wird die Anschaffung von Kleingeräten beantragt, sind vorgesehener Verbleib und Folgenutzung darzulegen. Bei Reisen sind Zweck, Zielort, Dauer und die benutzten Verkehrsmittel aufzuführen, zu begründen und die veranschlagten Kosten plausibel zu machen. Für Fahrten mit dem eigenen PKW sind die tatsächlichen Betriebskosten in Anlehnung an das Bundesreisekostengesetz zu veranschlagen.

Für die Förderung von an Hochschulen und Forschungsinstituten tätigen Mitgliedern gelten folgende zusätzliche Richtlinien:

1. Es muss nachvollziehbar sein, dass für das beantragte Vorhaben keine anderen Förderquellen zur Verfügung stehen.

2. Ein Antrag auf Förderung durch die DO-G darf nicht laufende Forschung betreffen.
3. Förderung durch die DO-G können nur eigenständige, zeitlich begrenzte Einzelaspekte erfahren.

Den Anträgen sind ein tabellarischer Lebenslauf des Antragstellers (maximal zwei Seiten inklusive Angabe zur Dauer der Mitgliedschaft in der DO-G) und ggf. ein Schriftenverzeichnis (beschränkt auf maximal fünf wichtigste Publikationen) beizulegen. Anträge sind vorzugsweise in elektronischer Form per Email als ein Dokument im pdf-Format an den Sprecher der FK zu richten. Sollte dies im Ausnahmefall nicht möglich sein, muss der Antrag samt Anlagen in 6-facher Ausfertigung vorgelegt werden.

Mit der Annahme einer Sach- und/oder Reisebeihilfe verpflichtet sich der Empfänger:

1. Die bewilligten Mittel ausschließlich im Interesse des geförderten Vorhabens einzusetzen.
2. Der FK zu den im Bewilligungsschreiben angegebenen Terminen über den Fortgang der Arbeiten zu berichten und nach Abschluss des Projektes einen Abschlussbericht (bevorzugt in Form eingereichter Manuskripte) vorzulegen.
3. Nachweise über die Verwendung der Fördermittel vorzulegen.
4. Die Ergebnisse der Untersuchung auf einer Jahresversammlung der DO-G vorzustellen.
5. In allen wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen, die aus dem geförderten Vorhaben hervorgehen, die DO-G (nicht die FK) als Förderer zu nennen und der FK je einen Sonderdruck aller resultierenden Publikationen verfügbar zu machen. Die DO-G begrüßt ausdrücklich, wenn aus geförderten Projekten hervorgehende Manuskripte zunächst bei einem ihrer eigenen Publikationsorgane (Journal of Ornithology oder Vogelwarte) zur Veröffentlichung eingereicht werden.

Bewilligte Mittel verfallen, wenn sie ohne Begründung innerhalb eines Jahres ab Bewilligungstermin oder zu den im Bewilligungsschreiben genannten Auszahlungsterminen nicht abgerufen wurden. Die Mittel verfallen ferner, wenn der Antragsteller oder Mitglieder der Arbeitsgruppe, in deren Namen Mittel beantragt wurden, während der Laufzeit des Projektes aus der DO-G austreten.

■ Aktuell geförderte Projekte

Die Funktion von Viehdung in Vogelnestern – eine Studie an der Mohrenlerche *Melanocorypha yeltoniensis*

Johannes Kamp, Institut für Landschaftsökologie, Westfälische Wilhelms-Universität, Heisenbergstr. 2, 48149 Münster; E-Mail: johannes.kamp@uni-muenster.de

Ruslan Urazaliev, Association for the Conservation of Biodiversity in Kazakhstan (ACBK), Beibitshilik ul. 18, office 406, 010000 Astana, Kazakhstan; E-Mail: ruslan.urazaliyev@acbk.kz

Thijs Fijien, De Potvis 13–22, 1797 TA Den Hoorn, Niederlande; E-Mail: thijsfijien@gmail.com

Die Mohrenlerche *Melanocorypha yeltoniensis* ist ein endemischer Brutvogel der eurasischen Steppen, über 95% der Weltpopulation brütet in Kasachstan. Die Ökologie der Art ist praktisch nicht untersucht, es existieren nur anekdotische Beobachtungen von vor 1965 (Krivitskii 2007). Dies verwundert, fällt die Art doch durch eine ganze Reihe von auf den ersten Blick ungewöhnlichen Merkmalen auf: ein starker Geschlechtsdimorphismus mit ungeklärter Funktion, geschlechtsspezifische Zugstrategien (die schwarzen Männchen bleiben bei Temperaturen bis unter -40°C und hohen Schneelagen im Brutgebiet) und ein extrem männchendominiertes Geschlechterverhältnis sind einmalig unter den Lerchen.

Wir entdeckten 2011, dass weibliche Mohrenlerchen in besonderem Maße Viehdung zum Nestbau benutzen: die Nester werden mit einem Wall aus bis über 100, mühsam im Schnabel herangeschleppten Kuh- und Pferdedungstücken umgeben, oft wird eine Seite des Nestes regelrecht „gepflastert“.

Die ökologischen Gründe und evolutionären Vorteile der Nutzung von Dung zum Nestbau sind wenig untersucht. Bei Weißstörchen wurde nachgewiesen, dass Viehdung als Isoliermaterial die Kükensterblichkeit in kalten und nassen Perioden senkt (Tortosa & Villafuerte 1999), und für Kaninchenkäuze *Athene cunicularia* gibt es Hinweise, dass in Brutröhren eingetragener Viehdung Dungkäfer anzieht und damit die Nahrungsgrundlage in Nestnähe verbessert (Levey et al. 2004).

Für Lerchen sind ähnliche, aber viel unauffälligere Wälle aus kleinen Steinchen beschrieben worden (z.B. bei der Ohrenlerche *Eremophila alpestris*, Beason 1995), der Einsatz von großen Mengen von Viehdung scheint bisher einmalig zu sein. Sollte die Nutzung von Tierdung beim Nestbau der Art obligatorisch sein (d.h. den Bruterfolg oder die Weibchenfitness erhöhen), wäre dies von hoher Bedeutung für den Schutz der Mohrenlerche, da sowohl die Verbreitung als auch die Bestände von wilden und domestizierten Huftieren, und damit die Verfügbarkeit von Tierdung in der kasachischen Steppe, in jüngster Zeit stark abgenommen hat (Kamp et al. 2011).

Im Rahmen unserer Studie werden wir im Sommer 2013 Daten zu Populationsdichten und Bruterfolg von Mohrenlerchen in Zentralkasachstan erheben und die Funktion der „Dungwälle“ zu erklären versuchen. Dazu

sollen folgende Hypothesen semi-experimentell im Gelände und über eine Modellierung des Bruterfolgs in Abhängigkeit der verwendeten Dungmenge getestet werden:

- Dung verbessert das Mikroklima: Möglicherweise sind Nester mit mehr Dung besser isoliert oder windgeschützt, erfordern damit weniger Bebrütungseinsatz um die Temperatur zu erhalten, und erlauben den Weibchen mehr Zeit zur Nahrungssuche (was deren Fitness erhöhen könnte).
- Dung schützt vor Nestprädation: Dungpflaster könnten evtl. brütende Weibchen oder Gelege besser mit der Umgebung verschmelzen lassen und damit für Prädatoren schlechter sichtbar werden lassen. Außerdem könnte der Dungeruch Prädatoren vom Nest ablenken.
- Dung schützt vor Viehtritt: Weidende Kühe und Pferde vermeiden es, in Dunghaufen zu treten. Ein Wall von Dung um das Nest könnte also Verluste vermeiden helfen.
- Dung erhöht das Nahrungsangebot: Verschiedene Steppeninsekten werden von Dung angezogen. Möglicherweise dienen die Dungwälle auch zur Erhöhung der Nahrungsverfügbarkeit direkt ums Nest.

Über Eindrücke aus dem Feld werden wir auf <http://www.blacklarks.blogspot.de/> berichten.

Literatur

- Beason RC 1995: Horned Lark. In: The Birds of North America, No.195. Download: http://lrdp.ucmerced.edu/docs/ADMIN%20RECORD/BIO_Ref%20Docs/Beason%201995_HornedLark.pdf
- Kamp J, Urazaliev R, Donald PF, Hölzel, N 2011: Post-Soviet agricultural change predicts future declines after recent recovery in Eurasian steppe bird populations. *Biological Conservation* 144: 2607–2614.
- Krivitskii IA 2007: [Bemerkungen zur Biologie der Mohrenlerche (*Melanocorypha yeltoniensis*).] *Selevinia* 15: 131–137. (Russisch)
- Levey DJ, Duncan RS, Levins CF 2004: Use of dung as a tool by Burrowing Owls. *Nature* 431:39.
- Tortosa FS, Villafuerte R 1999: Effect of nest microclimate on effective endothermy in White Stork *Ciconia ciconia* nestlings. *Bird Study* 46: 336–341.

Zug- und Brutvogelforschung mit Umweltbildung im Muraviovka Park, Ost-Russland

Wieland Heim, Paracelsusstraße 7, 09114 Chemnitz; E-Mail: wieland.heim@gmx.de
Andreas Siegmund und Simon Thorn

Der Muraviovka Park für nachhaltige Landnutzung (<http://muraviovkapark.ru/>) ist das einzige private Schutzgebiet im fern-östlichen Russland und liegt am Mittellauf des Amur an der Grenze zu China. Viele global vom Aussterben bedrohte Arten, wie beispielsweise der Schwarzschnabelstorch *Ciconia boyciana*, finden hier ihre letzten Rückzugsmöglichkeiten. Herausragend ist außerdem die Bedeutung des Muraviovka Parks als Brutgebiet für Weißnackten- *Grus vipio* und Mandschurenkraniche *G. japonensis* und als Rastgebiet für Mönchskraniche *G. monacha*. Zahlreiche weitere gefährdete Arten werden im Gebiet als Brutvögel vermutet, so zum Beispiel Baerente *Aythya baeri*, Hirse- rohrsänger *Acrocephalus sorghophilus* und Weidenammer *Emberiza aureola*, deren Bestände in den letzten Jahrzehnten weltweit eingebrochen sind. Bisher liegen jedoch kaum konkrete Zahlen über den Rückgang vor. An dieser Stelle setzt das Projekt im Muraviovka Park an.

Das Projekt gliedert sich in mehrere Einzelstudien: Zug- und Brutvogelforschung sowie Umweltbildung. Das Ziel der einzelnen Forschungsprojekte besteht primär in der Erarbeitung einer soliden Datengrundlage, auf der zukünftige Untersuchungen aufbauen können.

Neben der Erfassung der bisher kaum bekannten Zugphänologie ostsibirischer Vogelarten durch ein standardisiertes Fang- und Beringungsprojekt sowie Planbeobachtungen werden Daten zur Habitatnutzung, Biometrie, Fitness, Mauser sowie zur Alters- und Geschlechterverteilung von Zugvögeln gesammelt. Außerdem wird der Einfluss von im Gebiet regelmäßig auftretenden Bränden auf Zugvögel untersucht.

Zur Brutzeit konzentriert sich die Arbeit auf wenig bekannte und/oder global bedrohte Zielarten. Von all diesen Zielarten sollen Informationen zum Bestand,

zur Siedlungsdichte sowie zu Bruterfolg und Habitatnutzung gesammelt werden. Die Daten sollen helfen, Gefährdungsursachen zu identifizieren, um frühzeitige Gegen- und Schutzmaßnahmen ergreifen zu können. Weiterhin soll die Annahme von künstlichen Nisthilfen bei ausgewählten Arten untersucht werden, um damit dem zukünftigen Bestandsschutz ein Werkzeug in die Hand geben zu können.

Ferner wird im Rahmen dieses Projekts die Avifauna auf ökologisch bewirtschafteten Flächen im Schutzgebiet mit der auf konventionellen Feldern außerhalb des Muraviovka Park vergleichend untersucht, wobei vor allem Daten zu Brutvögeln und Nahrung suchenden Kranichen gesammelt werden.

Durch eine gezielte Förderung von umweltspezifischem Wissen und emotionaler Verbundenheit zur Umwelt soll das Verständnis für den Natur- und Artenschutz in der Bevölkerung gefördert werden. Daher werden innerhalb des Projektes vor allem Schulklassen und Studentengruppen in den Muraviovka Park eingeladen, um vor Ort Wissenswertes über die heimische Fauna zu erfahren und durch eine direkte Begegnung mit verschiedenen Vogelarten für den Schutz begeistert zu werden. Auch werden Seminare und Weiterbildungen für russische Studenten und Lehrkräfte mit den Themenschwerpunkten Naturschutz, Vogelzug und Beringung stattfinden.

Die Untersuchungen zum Vogelzug fanden bereits im Herbst 2011 und 2012 statt. Über 8.000 Vögel aus 95 Arten konnten bisher gefangen, vermessen und beringt werden; und mehr als 1.000 Kinder und Jugendliche besuchten unser Projekt. Über unsere Aktivitäten berichten wir wöchentlich in einem Blog (www.amurbirding.blogspot.com).

Welches Maß repräsentiert am besten die Körpergröße des Schwarzkehlchens *Saxicola torquata*?

Heiner Flinks, Am Kuhm 19, 46325 Borken
Volker Salewski, Prinz-Rupprecht-Str. 24, 93053 Regensburg

Wie Umweltgradienten die Körpergröße von Tieren beeinflussen, ist seit langem eine zentrale Frage in der Zoogeographie (Bergmann 1847, Allen 1876, v. Boetticher 1915, Rensch 1936, Mayr 1956). In den letzten Jahren rückte dabei die Frage in den Vordergrund, ob Tiere durch sich verändernde Körpergrößen auf den Klimawandel reagieren (Salewski et al. 2010, Sheridan & Bickfort 2011).

Ein methodisches Problem bei allen Arbeiten, die sich mit diesem Thema befassen, ist die Bestimmung der Größe, vor allem wenn auf Daten aus Feldstudien zurückgegriffen werden soll. Bei ihnen wurden meist nur wenige Maße genommen. Das gleiche gilt für Bälge aus Museen, bei denen viele Messstrecken nicht genommen werden können. Bei Vögeln wird meist das Gewicht oder die Flügelänge als Größenmaß herangezogen. Ihre

generelle Eignung um die Größe zu repräsentieren wurde jedoch kontrovers diskutiert (Piersma & Davidson 1991, Gosler et al. 1998, Rising & Somers 1998, Flinks & Salewski 2012, Salewski et al. in prep.).

Bei der Anwendung verschiedener morphologischer Maße (Flinks & Salewski 2012, Salewski & Flinks in prep.) gingen wir mit Bezug auf frühere Untersuchungen (Freeman & Jackson 1990, Senar & Pascual 1997) davon aus, dass die Tarsuslänge ein besseres Maß für die Größe ist als z.B. die Flügellänge. Konkrete Daten dazu fehlen jedoch. Uns stehen 13 tote Schwarzkehlchen aus Nordrhein-Westfalen zur Verfügung, von denen frischtot die gleichen Maße genommen wurden, wie bei lebend untersuchten Vögeln. Wir werden verschiedene Skelettmaße nehmen und mittels einer Hauptkomponentenanalyse ein Größenmaß (1. Hauptkomponente) ermitteln. Anschließend wollen wir prüfen, welche der anderen äußeren Maße am besten die Größe der Schwarzkehlchen wiedergeben. Wir hoffen damit einen klärenden Beitrag zur Frage der Relevanz verschiedener Größenmaße leisten zu können.

Literatur

- Allen JA 1876: Geographical variation among North American mammals, especially in respect to size. *Bulletin of the Geological and Geographical Survey of the Interior* 2: 309-344.
- Bergmann C 1847: Ueber die Verhältnisse der Wärmeökonomie der Thiere zu ihrer Grösse. *Göttinger Studien* 1: 595-708.
- Flinks H & Salewski V 2012: Quantifying the effect of feather abrasion on wing and tail lengths measurements. *Journal of Ornithology* 153: 1053-1065.
- Freeman S & Jackson WM 1990: Univariate metrics are not adequate to measure avian body size. *Auk* 107: 69-74.
- Gosler AG, Greenwood JJD, Baker JK & Davidson NC 1998: The field determination of body size and condition in passerines: a report to the British Ringing Committee. *Bird Study* 45: 92-103.
- Mayr E 1956: Geographical character gradients and climatic adaptation. *Evolution* 10: 105-108.
- Piersma T & Davidson NC. 1991: Confusions of mass and size. *Auk* 108: 441-444.
- Rensch B 1936: Studien über klimatische Parallelität der Merkmalsausprägung bei Vögeln und Säugern. *Archiv für Naturgeschichte* 5: 317-363.
- Rising JD & Somers KM 1989: The measurement of overall body size in birds. *Auk* 106: 666-674.
- Salewski V, Hochachka WM & Fiedler W 2010: Global warming and Bergmann's rule: do central European passerines adjust their body size to rising temperatures? *Oecologia* 162: 247-260.
- Salewski V, Hochachka WM & Flinks H in prep: Changes in passerine morphology – a response to climate change?
- Senar JC & Pascual J 1997: Keel and tarsus length may provide a good predictor of avian body size. *Ardea* 85: 269-274.
- Sheridan JA & Bickford D 2011: Shrinking body size as an ecological response to climate change. *Nature Climate Change* 1: 401-406.
- v. Boetticher H 1915: Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Klima und Körpergröße der homöothermen Tiere. *Zoologische Jahrbücher* 40: 1-56.

■ Neues aus den Fachgruppen

Frühjahrstreffen der FG Ornithologische Sammlungen

Das traditionelle Frühjahrstreffen der Fachgruppe „Ornithologische Sammlungen“, das am 8. März 2013 in Bonn stattfand, stand in diesem Jahr vor allem im Zeichen des Wandels: Unsere Gastgeber am Zoologischen Forschungsinstitut und Museum A. Koenig waren die bisherige Bonner Vogelkuratorin Renate van den Elzen, die seit Gründung der FG vor 13 Jahren dieser als Sprecherin vorstand, und ihr Amtsnachfolger Till Töpfer, der zugleich auch der neue FG Sprecher ist.

Bereits am Vorabend hatten sich die meisten der gut 20 Teilnehmer zum informellen Begrüßungsabend im Restaurant „Da Dante“ getroffen und dabei schon erste Blicke auf die beeindruckende Fassade des Museumsgebäudes werfen können. Am folgenden Tag eröffnete Renate van den Elzen den „offiziellen“ Vortragsteil mit einem Exkurs in die Geschichte des Hauses und seiner Sammlungen. Begründer des Museums war der Ornithologe Alexander Koenig (1858-1940), der bereits als

junger Mann den Wunsch hatte, Museumsdirektor zu werden und im Laufe seines Lebens eine über 20.000 Objekte umfassende Vogelsammlung zusammentrug. Sein besonderes Interesse galt zudem der Oologie, was sich in seiner bedeutenden Eiersammlung widerspiegelt. 1887 trat Alexander Koenig der DO-G bei, die ihn 1923 zu ihrem Ehrenmitglied ernannte und der er bis zu seinem Tod angehörte. Vielleicht weniger bekannt ist die Rolle seiner Frau, Margarethe Koenig, geb. Westphal (1865-1943), die ihren Mann bei seiner Forschung unterstützte, ihn auf vielen seiner Reisen begleitete und nach der seit 2012 ein Preis für herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen benannt ist.

Nur folgerichtig wandten wir uns dann der Gegenwart und Zukunft der Museumssammlungen zu: Nach der großen Zeit des Sammelns im 19. und frühen 20. Jahrhundert hat sich die Zuwachsrate der biologischen Sammlungen in den letzten Jahrzehnten deutlich verlangsamt. Um deren wissenschaftlichen Wert auch für kommende Forschungsgenerationen zu erhalten und den

Wandel unserer Vogelwelt lückenlos zu dokumentieren, ist ein weiterer Sammlungs- und Ausbau mit neuem Material allerdings unabdingbar - hier waren sich alle einig und beschlossen, dieses Ziel durch gemeinsame Strategien verstärkt zu verfolgen.

Ein in den letzten Jahren auch auf internationalen Sammlungs- und Tagungen immer stärker in den Blickpunkt rückendes Thema ist das DNA-Barcoding. Dabei handelt es sich um eine Methode zum Nachweis und zur Artbestimmung von Organismen durch den Vergleich von DNA-Sequenzdaten mit vorher angelegten Referenzbibliotheken. In Deutschland gibt es das GBOL-Projekt (German Barcode of Life), dessen Wirbeltierknoten am ZFMK angesiedelt ist. GBOL-Mitarbeiterin Stephanie Pietsch gab einen kurzen Einblick in Projektstand und Arbeitsweisen. Thematisch eng verwandt ging es weiter: mit der Biobank, einer Gewebesammlung, die von Jonas Astrin vorgestellt wurde.

Nach dem Mittagessen erfuhren wir dann bei einem Rundgang eine Menge spannendes Insiderwissen über den vor wenigen Jahren komplett umgestalteten Ausstellungsbereich. So beeindruckte uns zum Beispiel die afrikanische Savannenlandschaft im Lichthof, aber auch in den Tischdioramen des als Tierfotograf und Autor von Naturgeschichten bekannten Präparators Bengt Berg (1885-1967) besitzt das Museum Koenig sehenswerte Schätze. Wie immer war für uns natürlich besonders der Blick in die wissenschaftlichen Magazine von Interesse - hier speziell vor dem Hintergrund des kürzlich erfolgten Sammlungsumzuges mit allen logistischen Konsequenzen. Die Bonner Vogelsammlung - eine der fünf größten Deutschlands - beinhaltet zudem viele auch historisch interessante Objekte, unter anderem Präparate von Christian Ludwig Brehm, die umfangreiche Kollektion von Otto Kleinschmidt oder auch die einfach wunderschön gefertigten Bälge von Otto Natorp.

Eine der Stärken unserer Fachgruppe wurde während des gesamten Treffens immer wieder deutlich: Durch die gute Vernetzung der Sammlungen ist es möglich, sich schnell zu aktuellen Fragen auszutauschen und gemeinsame Konzepte und Handlungsrichtlinien zu entwickeln. Dieses Mal ging es vor allem um Sicherheitsmaßnahmen zur Diebstahlprävention und um die Organisation und Betreuung wissenschaftlicher Sammlungsbesuche. In der nun folgenden Diskussionsrunde kam es zu regem Austausch, der beim anschließenden gemeinsamen Abendessen im gemütlichen Altstadt-Restaurant „Sudhaus“ noch fortgesetzt wurde und von dem wir viele gute Ideen und Anregungen mit nach Hause nehmen konnten. An dieser Stelle gilt unser herzlicher Dank unseren Gastgebern Renate van den Elzen und Till Töpfer mit ihrem Team und wir freuen uns schon darauf, uns spätestens im nächsten Jahr wiederzusehen.

Iris Heynen

Biodiversität in Ackerbaugebieten – Treffen der FG Vögel der Agrarlandschaft in Kleinmachnow

Die Fachgruppe Vögel der Agrarlandschaft traf sich am 1. und 2. März 2013 auf Einladung von Jörg Hoffmann im Julius-Kühn-Institut (JKI), Institut für Strategien und Folgenabschätzung in Kleinmachnow. Das Treffen stand unter dem Titel: „Agrarvögel – ökologische Bewertungsgrundlage für Biodiversitätsziele in Ackerbaugebieten“ und gliederte sich in die Vortragssektionen „Agrarvögel als Bioindikatoren“, „Methoden für landwirtschaftliche Gebiete“, „Wirkungen landwirtschaftlicher Maßnahmen auf Agrarvögel“ sowie „Biodiversitätsfreundliche Nutzungssysteme“.

Der aktuelle Trend des nationalen Biodiversitätsindikator „Artenvielfalt und Landschaftsqualität“, kurz „Vogelindikator“, zeigt für die Agrargebiete nach wie vor weg vom Zielwert. Sollen die Biodiversitätsziele 2020 erreicht werden, besteht daher dringender Handlungsbedarf. Verbesserte praktische Empfehlungen für die Landwirtschaft ließen sich aus dem Vogelindikator ableiten, wenn das bestehende Monitoring für den nationalen Biodiversitätsindikator durch detaillierte landwirtschaftliche Habitatparameter ergänzt würde. Hierzu wurden Methodenentwicklungen und Ergebnisse vorgestellt.

Vor dem Hintergrund des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln, die oft mit negativen Auswirkungen auf die Artenvielfalt einhergehen, wurden Zulassungsverfahren für Pestizide unter Berücksichtigung ihrer Wirkung auf Agrarvögel vorgestellt. Es zeigte sich, dass insbesondere indirekte Effekte, also beispielsweise eine Reduzierung der Nahrungsverfügbarkeit für Agrarvögel, in den Zulassungsverfahren nicht berücksichtigt werden.

Anhand von Untersuchungen zur Ackerbegleitflora konnten aufgrund der Nutzungsintensivierung vergleichbar negative Entwicklungen wie bei den Agrarvogelarten nachgewiesen werden. Ein interdisziplinäres Vorgehen zur Verdeutlichung der kritischen Situation wurde befürwortet. Der Rückgang der Ackerwildkrautflora kann zudem deutliche Hinweise für die Nahrungsverknappung von Indikatorvogelarten liefern.

Schließlich wurden in mehreren Beiträgen Beispiele für biodiversitätsfreundliche Nutzungssysteme aufgezeigt und Schlussfolgerungen für aktuelle Möglichkeiten der Gestaltung von ökologischen Vorrangflächen abgeleitet, die zur Verbesserung der Biodiversität in Ackerbaugebieten beitragen. Auf die besonderen Habitatfunktionen qualitativ hochwertiger Saumstrukturen wurde hingewiesen. Aus der Schweiz wurden Maßnahmen zur Erhöhung der Artenvielfalt anhand eines Punktesystems, das die Biodiversität auf Betriebsebene beurteilt, aufgezeigt. Es wurde deutlich gemacht, dass für den Erfolg vor allem die Qualität



Biodiversität in Ackerbaugebieten stand im Mittelpunkt des FG Treffens Vögel der Agrarlandschaft in Kleinmachnow.

Foto: J. Hoffmann

ökologischer Ausgleichsflächen entscheidend ist. Dargestellt wurde dies anhand von Brachen verschiedener Altersklassen.

Übereinstimmend wurde festgehalten, dass dringend wirksamere Maßnahmen zum Erreichen der Biodiversitätsziele in der Agrarlandschaft erforderlich sind, momentan findet eine weitere Verschlechterung der Situation durch zunehmenden intensiven Energiepflanzenanbau statt. In mehreren Vorträgen wurde nochmals anhand konkreter Untersuchungen bestätigt, dass mindestens ein Anteil von 10% ökologischer Ausgleichsfläche erforderlich ist, um einer weiteren Abnahme der Agrarvogelbestände entgegenzuwirken.

Die Vorträge sind auf der Internetseite der Fachgruppe bei der DO-G abrufbar. Für die Organisation des Treffens möchten wir uns nochmals ganz herzlich bei Jörg Hoffmann und dem JKI auch für die Möglichkeit, die Vorträge in einem Tagungsband zu veröffentlichen bedanken!

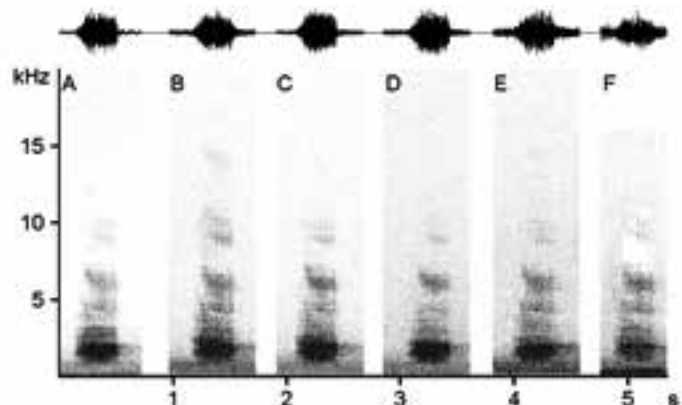
Petra Bernardy

Erstes Treffen der Fachgruppe Bioakustik in der Feldornithologie

Nach der Gründung auf der Jahresversammlung in Saarbrücken fand vom 15. bis 17.03. 2013 das erste Treffen der Fachgruppe in Kremmen im Havelland statt. Neben dem Kennenlernen der zehn Teilnehmer in einer lockeren Atmosphäre ging es vor allem darum, was beim Aufzeichnen von Vogelstimmen zu beachten ist. Dabei flossen Erfahrungen von Ornithologen, die einfach nur Spaß am Aufnehmen von Vogelstimmen haben, von Mitarbeitern aus Planungsbüros, die sich mit Fragen des Vogelmonitorings befassen und nach neuen Lösungsansätzen suchen, und von hauptberuflichen Biologen ein.

Sonniges, fast windstilles Wetter am ersten Tag und eine ruhige Umgebung boten uns trotz Schnee und winterlicher Temperaturen gute Bedingungen für die Tonaufnahmen, auch wenn das Artenspektrum etwas eingeschränkt war. Das Ergebnis des „Technikwettstreites“ ist

Abb. 1: Spektrogramme eines Rufes eines Eichelhäfers aufgenommen mit unterschiedlicher Technik. A – Sound Devices 702 und Sennheiser MKH70, B – Marantz PMD 661 und Sennheiser ME66, C – Olympus LS 5 und Sennheiser ME 66, D – Olympus LS 3 und Olympus ME 31; E – Sony PCM M10 und internes Mikrofon; F – mp3-Aufnahme mit Olympus LS 11 und Telinga Parabolreflektor. Die Beispiele A bis E sind nach dem Grad der Richtwirkung der Mikrofone geordnet.



ganz gut in Abb. 1 zu erkennen. Das generelle Fazit ist, dass man auch mit kleinen handlichen Geräten sehr gute Aufnahmen machen kann, die den mit professionellen Geräten (Sound Devices 702) erstellten kaum nachstehen. Die Aufnahmen unterscheiden sich in erster Linie im Hintergrundrauschen, das im Spektrogramm als eine gleichförmige Graufärbung zu erkennen ist. Eine deutliche Verbesserung der Aufnahmequalität lässt sich durch die Verwendung eines externen Richtmikrofons erzielen. Neben der Verbesserung des Rauschabstandes werden dabei auch Nebengeräusche durch die Bedienung des Recorders vermieden. Dadurch kann auch die bei den meisten Recordern vorhandene Prerecord-Funktion, die es ermöglicht wenige Sekunden vor Bedienen der Aufnahmetaste mit aufzuzeichnen, voll ausgenutzt werden. Damit geht dann auch der Beginn einer Gesangsstrophe nicht mehr verloren.

Das kleine Olympus ME 31, das neben einen kleinen Recorder noch bequem in der Jackentasche Platz hat, erwies sich als ein sehr guter Kompromiss für diejenigen, die stets gute Aufzeichnungstechnik dabei haben und trotzdem in der Bewegungsfreiheit nicht eingeschränkt sein möchten. Es hat sich auch gezeigt, dass es nicht sinnvoll ist, Aufnahmen im komprimierten mp3-Format zu erstellen, wenn man diese später analysieren möchte. Im Spektrogramm fehlen Frequenzanteile oberhalb 16 kHz und teilweise treten „ausgefressene Frequenzlöcher“ auf wie z.B. in Abb. 1 F oberhalb 7 kHz.

Ein unvergesslicher Höhepunkt der Freilandaufnahmen war das Rätseln um die Rufe eines entflohenen Pfaus, der mit einer ungewöhnlich tiefen Stimme aus einem Fichtenbestand rief.

Als ein aktuelles Bioakustikprojekt wurde die Erstellung eines frei verfügbaren Referenzsystems für Tierstimmen am Museum für Naturkunde Berlin vorgestellt. Anliegen des Projektes ist es, die Variabilität von Gesängen und Rufen europäischer Arten in einer übersichtlichen Form zu präsentieren und die Aufnahmen auch für die Entwicklung von Mustererkennungs-algorithmen zur Verfügung zu stellen. Der Fortgang des Projektes kann unter www.tierstimmenarchiv.de/RefSys verfolgt werden. Bei der Arbeit an dem Projekt wurde deutlich, dass noch erhebliche Lücken im Sammlungsmaterial vorhanden sind, selbst bei einigen relativ häufigen Arten wie z.B. dem Kleinspecht. Gut dokumentierte Aufnahmen sind im Tierstimmenarchiv sehr willkommen und können einen Beitrag leisten, unser Wissen über die verschiedenen Lautäußerungen von Vögeln zu erweitern.

Anregungen für folgende Treffen waren, sich näher mit den Grundlagen der Schallausbreitung auseinanderzusetzen und sich vielleicht mit Zugrufen von Vögeln zu befassen. Näheres soll auf der Jahresversammlung in Regensburg besprochen werden.

Karl-Heinz Frommolt

Neue Fachgruppe Bienenfresser

Anlässlich des Bienenfresser-Symposiums im Oktober 2012 in Kerzenheim/Pfalz wurde die Idee einer deutschlandweit agierenden Bienenfresser-Fachgruppe geboren und im Frühjahr 2013 mit der Gründung der FG Bienenfresser in der DO-G realisiert.

Das Interesse am Bienenfresser wächst parallel zu seiner Ausbreitung an der nördlichen Verbreitungsgrenze, die derzeit mitten durch Deutschland verläuft. Und dieses wachsende Interesse beschränkt sich nicht auf den Kreis von Biologen und Ornithologen, sondern zeigt sich – wahrscheinlich sogar noch stärker ausgeprägt – im großen Kreis der „Hobby- und Freizeitornithologen“ sowie in wachsendem Maße auch in der breiten interessierten Öffentlichkeit.

Die Fachgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, Aktivitäten der in Deutschland tätigen Bienenfresser-Gruppen – so weit möglich und lokal gewünscht – zu bündeln und in eine einheitliche und vergleichbare Informations-Struktur zu bringen sowie in Absprache der verschiedenen Gruppen koordinierte Studien zu planen und umzusetzen. Dabei sind aktuell folgende Themen geplant:

- Konsolidierung der regional erfassten Informationen und Daten zur Expansion und Verbreitungsgeschichte des Bienenfressers in Deutschland,
- strukturierte Erfassung der Vorkommen sowie definierter populationsbiologischer und siedlungsökologischer Faktoren,
- Untersuchungen zur Habitatwahl, Nahrungsanalysen etc. in den verschiedenen Populationen und
- Untersuchung der Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den Populationen.

Die Themenauswahl kann und soll jedoch in Zusammenarbeit mit den verschiedenen FG-Mitarbeitern modifiziert und ergänzt werden.

Die FG Bienenfresser möchte in einem offenen und zwanglosen Informationsaustausch Aktive und Interessierte miteinander vernetzen, um Erkenntnisse über den Bienenfresser in Deutschland und Mitteleuropa zu konsolidieren. Dazu ist es geplant, in loser Folge Symposien und FG-Treffen zu veranstalten, auf denen über aktuelle Erkenntnisse zur Expansion des Bienenfressers in Deutschland und Mitteleuropa sowie über neue Erkenntnisse zur Biologie, Ökologie oder zu Naturschutzfragen berichtet werden soll.

Sprecher der Fachgruppe:

Jörn Weiß, Theodor-Storm-Strasse 7, 67227 Frankenthal; E-Mail: joern_weiss@web.de

Dr. Hans-Valentin Bastian, Geschwister-Scholl-Str. 15, 67304 Kerzenheim; E-Mail: bastian-kerzenheim@t-online.de

Jörn Weiß und Hans-Valentin Bastian

Jahrestagung der Projektgruppe **SPECHTE** der deutschen Ornithologen-Gesellschaft

vom 01.-03. Juni 2012 in Kelkheim im Taunus

Kurzfassungen der Vorträge

Vorwort

Ursprünglich war eine internationale Fachgruppen-Tagung in der Türkei geplant. Dann gab es dort allerdings Schwierigkeiten mit den verabredeten Terminen. Andererseits erschien ein Jahr ohne Spechttreffen nicht hinnehmbar. Darum hat uns Oliver Conz, der Vorsitzende der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie (HGON), spontan nach Kelkheim im Taunus eingeladen. Dort hatten wir vor 10 Jahren schon einmal getagt und uns die Obstwiesen angeschaut, wo Kerstin Höntsch und Eva Rosmanith an Kleinspechten gearbeitet hatten.

Das „Spechtland“ Hessen ist immer wieder eine Tagung wert. Wenige andere Bundesländer haben auf die Landesfläche bezogen einen so hohen Waldanteil. Besonders wertvoll ist der große Anteil von Laubwäldern. Hessen ist auch das Bundesland, in dem Spechtforschung eine lange Tradition hat. In Hessen hat unser Altmeister Dieter Blume gelehrt und geforscht.

Der Tagungsort Kelkheim liegt inmitten des Rhein-Main-Gebiets am Taunusrand mit fünf Naturschutzgebieten und 1200 ha Wald. Viele Spechtforscher und Spechtfreunde kamen nach Kelkheim, leider nicht alle und auch zu wenig, um die Unkosten für Beherbergung und Essen auszugleichen. Die HGON hatte nämlich für

uns das ganze Julius-Leber-Haus gemietet. Wegen der kurzfristigen Einladungen hatten etliche der „ständigen“ Teilnehmer schon anders geplant.

Oli Conz und Rolf Hennes mit Kerstin Höntsch im Hintergrund gelang es, ein reizvolles Programm aufzustellen. War der Samstag den Referaten vorbehalten, so führte uns Oli Conz am Sonntag zunächst in „seinen“ Spechtwald, den Wald am Rettersberg bei Kelkheim. Die Stadt Kelkheim hatte sich dort vor zehn Jahren für die Stilllegung eines größeren Waldstücks stark gemacht. Sechs Spechtarten, Hohltaube, Rotmilan, Bechsteinfledermaus und Kolkrahe haben hier ihre Heimat gefunden.

Anschließend besuchten wir den 42 Hektar großen Wald bei Bad Homburg, wo Rolf Hennes seit 2005 seine Populationsstudien an Bunt- und Mittelspecht durchführt. Vor seiner Wohnung, auf dem Dach einer Garage unmittelbar neben dem Park, hat er seine Fangstation.

Auch wenn wir den Eindruck eines „Regenwalds“ mitnahmen, Rolf Hennes Forschungsgebiet hat uns trotzdem beeindruckt.

Allen, die für das gute Gelingen der Tagung gesorgt haben, hier nochmals herzlichen Dank!

Klaus Ruge und Carola Preuß



Großhöhlen im hessischen Burgwald

Michael Hoffmann; Dohle1@aol.com

Seit 1991 wird in einem Teilbereich des Burgwaldes der Brutbestand des Schwarzspechts *Dryocopus martius* erfasst. Bei der im Jahr 2005 durchgeführten Grunddatenerhebung für das EU- Vogelschutzgebiet „Burgwald“ wurden die Brutbestände von Schwarzspecht, Raufußkauz *Aegolius funereus*, Dohle *Corvus monedula* und Hohltaube *Columba oenas* auf der gesamten Fläche des Burgwaldes ermittelt. Insgesamt wurden 531 Schwarzspecht-Höhlenbäume und damit eine Höhlendichte von 4,3 Höhlenbäumen/100 ha Waldfläche gefunden. Die Neubaurate lag bei 0,14 Höhlen/Jahr und Brutrevier.

Als Brutbaum wurde ausschließlich die Buche ab einem Alter von 120 Jahren und einer Stärke von 50 cm Brusthöhendurchmesser genutzt, erst im Jahr 2009 wurde die erste Schwarzspechthöhle in einer Kiefer nachgewiesen.

Die Höhlenhöhe beträgt mindestens 8 m, wobei eine deutliche Abhängigkeit zur Kronenansatzhöhe des Brutbaumes besteht. Die Höhlenanlage erfolgt an äußerlich gesunden Bäumen. Eine stichprobenartige Kontrolle neuerbauter Höhlen zeigt zwar in der Regel Rotkerbigkeit der Brutbäume, aber keine Holzfäule im Höhlenbereich. Bei 66 gefundenen Schwarzspecht-Brutpaaren

ergab sich eine Reviergröße von 186 ha/Brutpaar. Die Siedlungsdichte des Schwarzspechtes war abhängig vom Nadelholzanteil der umgebenden Waldflächen.

Zur Nahrungssuche wurde Nadelholz (80 %) dem Laubholz (20 %) deutlich vorgezogen, wobei die Fichte (54 %) der wichtigste Nahrungsbaum ist. Ebenso deutlich wird zur Nahrungssuche Totholz (90 %) lebenden Bäumen (10 %) vorgezogen. Von 1991 bis 2005 stieg der Bestand des Schwarzspechtes im Burgwald leicht an, die

Anzahl der Schwarzspechthöhlen erhöhte sich um 20 %.

In Schwarzspechthöhlen wurden im Jahr 2005 86 Brutpaare der Dohle, mindestens 72 der Hohltaube und 48 (zuzüglich 18 weiterer Reviere) des Raufußkauzes nachgewiesen. Seit einigen Jahren ist dort, wo größere Buchenaltbestände fehlen, eine Tendenz des Schwarzspechtes zur Anlage von Höhlen in nur kleinen Buchenaltholzgruppen bzw. Bäumen mit Überhaltcharakter festzustellen.

Der Buntspecht *Dendrocopos major* erobert Irland

Klaus Ruge; klausruge@yahoo.de

Irland hatte bislang als spechtloses Land gegolten. Doch 2006 wurde die erste Brut eines Buntspechtes *Dendrocopos major* in Nordirland (F Wilson briefl. Mitt.) festgestellt. 2009 wurde die erste Brut im County Wicklow im Osten der Republik Irland nachgewiesen (McComb et al. 2010). Der Schwerpunkt der irischen Spechtansiedlung liegt etwa 200 km südlich von den nordirischen Brutten.

Aus mehreren Gründen verwundert es nicht, die Buntspechte gerade hier anzutreffen. Während bezogen auf die ganze Fläche der Republik Irland nur 8 % des Landes von Wald bedeckt ist (www.nationsencyclopedia.com), sind es in Wicklow 20 % (Woodpecker Conference in Wicklow 2011).

Ein großer Teil angepflanzter Waldflächen besteht aus Fichten, die erst jetzt ins „spechtfähige Alter“ hineinwachsen. Flächen mit alten Laubholzbeständen sind selten und oft klein. Im County Wicklow hingegen findet man neben den vielen Nadelholzaufforstungen noch heute hier und da alte Eichenwälder. Und gerade diese Eicheninseln sind es, die von Buntspechten als Brutbereiche ausgesucht wurden. Zur Nahrungssuche jedoch werden auch anliegende Nadelholzbestände genutzt.

Wicklow liegt unmittelbar gegenüber Wales. In Wales haben sich die Buntspechtbestände in den letzten Jahren vervierfacht. Als ein Grund dafür wird das Abnehmen der Stare *Sturnus vulgaris* und damit der Höhlenkonkurrenz gesehen (Baillie et al. 2012; Smith 2005).

Eine Arbeitsgruppe um Faith Wilson und Dick Coombes hat sich seit 2008 an die Spuren der Spechte geheftet und die Buntspechte im County Wicklow ausführlich untersucht. Sie konnten in ihrem Arbeitsgebiet jedes Jahr mehr Brutpaare nachweisen (Wilson & Coombes 2011).

Die Wilson & Coombes (2011) nehmen an, dass vorsichtig geschätzt mindestens 50 Brutpaare in der Republik Irland brüten. Vermutlich ist das sogar zu niedrig angesetzt. Inzwischen drängen die Buntspechte auch nach Westen. Es gibt Beobachtungen und Brutnachweise aus Fermanagh (B. Robson mdl. Mitteilung; www.irishbirding.com).

Der Frage, woher die irischen Spechte stammen, ist eine andere Arbeitsgruppe um Faith Wilson nachgegangen (McDevitt et al. 2011). Ihnen stand nur wenig Vergleichsmaterial aus verschiedenen Gegenden Europas (n = 43) für genetische Untersuchungen zur Verfügung.

Die Autoren schließen aus ihren Ergebnissen, dass die inzwischen etablierte irische Buntspechtpopulation aus Britannien stammt. Sie vermuten aber, dass die Einwanderung in zwei Wellen stattfand und die nordirischen und die Wicklow Buntspechte aus verschiedenen Bereichen Britanniens eingewandert sind.

Abb. 1: Nachgewiesene Buntspecht-Brutpaare im County Wicklow, Republik Irland

T2008	0
2009	7
2010	11
2011	18 (davon 1 in Co. Dublin)
2012	< 20

Literatur

- Baillie SR, Marchant JH, Leech DI, Renwick AR, Eglington SM, Joys AC, Noble DG, Barimore C, Conway GJ, Downie IS, Risely K & Robinson RA 2012: BirdTrends 2011. BTO Research Report 609. BTO, Thetford. <http://www.bto.org/birdtrends>
- McComb AMG, Kernohan R, Mawhirt P, Robinson B, Weir J & Wells B. 2010: Great Spotted Woodpecker (*Dendrocopos major*): proof of breeding in Tollymore Forest Park, Co. Down. Irish Nat. J. 31: 66-67.
- McDevitt AD, Kajtoch L, Mazgajski TD, Carden RF, Coscia I, Osthoff C, Coombes RH and Wilson F 2011: The origins of Great Spotted Woodpeckers (*Dendrocopos major*) colonizing Ireland, revealed by mitochondrial DNA. Bird Study 58: 361-364.
- Smith KW (2005): Has the reduction in nest-site competition from Starlings *Sturnus vulgaris* been a factor in the recent increase of Great Spotted Woodpecker *Dendrocopos major* numbers in Britain? Bird Study 52:307-313.
- Wilson F & Coombes D 2011: Great Spotted Woodpecker; Woodpeckers have settled and are spreading slowly but surely. Wings: 15-17.

Nutzung und Charakteristika von Naturhöhlen und Höhlen des Magellanspechtes *Campephilus magellanicus* in einem Südbuchen-Urwald *Nothofagus pumilio* Nordpatagoniens

Elena Ballenthien & Valeria Ojeda; elena.ballenthien@arcor.de

Baumhöhlen, wie sie durch Spechte gebaut und durch natürliche Zerfallsprozesse gebildet werden, besitzen eine Schlüsselfunktion in Waldökosystemen. Eine Vielzahl an Organismen verschiedener Taxa nutzt solche Höhlen als Wohn-, Schlaf- und Brutstätten (Newton 1998; Martin & Eadie 1999; Gibbons & Lindemayer 2002; Martin et al. 2004; Remm et al. 2011). Etwa die Hälfte der Vogelarten in patagonischen Südbuchen-Wälder sind Höhlennutzer (Ojeda et al. 2010). Die Höhlen bewohnenden Artengemeinschaften sind allerdings durch eine Intensivierung der Forstwirtschaft gefährdet. Mangels fundierter Kenntnisse fehlt es jedoch an Managementstrategien (Ojeda 2009).

Die vorliegende Studie widmet sich der Untersuchung der Baumhöhlen in einem alten reinen *Nothofagus pumilio*-Urwald im argentinischen Nationalpark Nahuel Huapi (Abb. 1). Kontrolliert wurden Naturhöhlen (Abb. 2b) sowie Höhlen des Magellanspechtes *Campephilus magellanicus* (Abb. 1, Abb. 2a), welcher als potenzielle Schlüsselart eingeschätzt wird. Folgende Fragestellungen standen dabei im Mittelpunkt: Welche Baum-Charakteristika sind förderlich für eine natürliche Höhlenbildung oder werden vom Magellanspecht als Höhlenbaumhabitat präferiert? Inwieweit unterscheiden sich die Spechthöhlen und Naturhöhlen? Besteht eine selektive Nutzung bestimmter Höhlencharakteristika durch Sekundärnutzer (Wirbeltiere)?

Auf einer Fläche von 500 ha wurden Naturhöhlenbäume ($n = 128$), Spechthöhlenbäume ($n = 77$) und Kontrollbäume an Zufallspunkten ($n = 115$) kartiert. Es wurden die Parameter Bruthöhendurchmesser (BHD), Baumhöhe, Kronenradien (in vier Richtungen) und Kronenvitalität (prozentualer Totholzanteil) erhoben. An den Specht- und Naturhöhlen wurden die Höhe, die Eingangshöhe und die Tiefe im Innern erfasst. Anhand von Nutzungsnachweisen (z. B. Nester, Kot, Federn; Abb. 3 a, b, c) wurde die Höhlenbenutzung durch Sekundärnutzer (Wirbeltiere) erhoben. Dies erfolgte mittels einer Teleskop-Höhlenkamera (Ballenthien 2011).

Es wurden die Naturhöhlenbaum- gegenüber den Kontrollbaumcharakteristika verglichen (χ^2 -Anpassungs-Test), sowie die Spechthöhlen- gegenüber der Naturhöhlencharakteristika (χ^2 -Anpassungs-Test). Die Nutzungspräferenz des Magellanspechtes in Bezug auf die Wahl seines Höhlenbaumstandorts wurde analysiert (Präferenz-Index nach Manly, Bonferroni-angepasste Konfidenzgrenze). Ebenfalls wurde die Präferenz der Sekundärnutzer bezüglich verschiedener Parameter ermittelt (Präferenz-Index nach Manly, Bonferroni-angepasste Konfidenzgrenze).

Naturhöhlenbäume besaßen einen höheren BHD (80 % der Bäume > 20 cm; $\chi^2 = 27,75$; FG = 2;

$p < 0,0001$) und einen höheren Kronentotholzanteil (41 % mit 0-33 % Totholzanteil; $\chi^2 = 21,07$; FG = 3; $p = 0,0001$) gegenüber den Kontrollbäumen (nur 43 % > 20 cm bzw. 75 % 0-33 %). Diese Faktoren, welche als förderlich für eine natürliche Höhlenbildung interpretiert werden, stehen im Zusammenhang mit einem hohen Baumalter sowie einem fortgeschrittenen Zerfallsstadium. Die Spechte präferierten Bäume mit mittleren BHD (51-80 cm; $\alpha = 0,085$) und mieden solche mit geringen BHD (21-50 cm; $\alpha = 0,085$; $p < 0,0001$) sowie Bäume geringer Höhe (≤ 10 m; $\alpha = 0,026$; $p = 0,0005$) und Kronenvitalität (0-33 %; $\alpha = 0,571$; $p = 0,0001$). Ein potenzieller Höhlenbaum sollte somit einen ausreichenden BHD besitzen, um Großhöhlen darin anzulegen (Wiebe 2001), hinreichend vital sein, um Stabilität zu gewährleisten und hoch genug, um einen freien Höhlenanflug und ein geringes Prädationsrisiko zu gewährleisten (Blume und Blume 1981; Wiebe 2001). Bezüglich der Kronenradien wurden kurze vordere Radien (≤ 3 m) auf Seite der Spechthöhle gemieden ($\alpha = 0,13$, $p = 0,0103$). Dieses Ergebnis lässt sich mit einer Strategie zur Verminderung des Prädationsrisikos erklären (Blume und Blume 1981).

Die Naturhöhlen zeichneten sich gegenüber den Spechthöhlen durch eine höhere Heterogenität ihrer Merkmale aus, was auf ihre Entstehung durch zufällige Zerfallsprozesse zurückzuführen ist. Die Spechthöhlen waren in größerer Höhe angelegt ($\bar{x} = 8,7$ m), besaßen einen tieferen Innenraum und einen kleineren Höhleneingang (72 % ≤ 30 cm) gegenüber den Naturhöhlen ($\bar{x} = 5$ m; 43 % ≤ 30 cm), was als Strategie zur Verringerung des Prädationsrisikos von Beutegreifern aus der



Abb. 1: Magellanspecht *C. magellanicus* (Bildmitte) in einem *N. pumilio*-Urwald in Nordpatagonien. Foto: E. Ballenthien



Abb. 2: (a) Magellanspechtweibchen an seiner Höhle und (b) Naturhöhlen in *N. pumilio*



Abb. 3: (a) Höhle mit Federn des Magellanspechtes, (b) Höhle mit Kot des Smaragdsittichs *Enicognathus ferrugineus*, (c) Höhle mit Säugetierkot

Luft und zur Gewährleistung eines ausreichend großen Innenraumes interpretiert werden kann (Wiebe 2001).

Es zeigte sich eine deutlich geringere Sekundärnutzung von Naturhöhlen ($\alpha = 0,129$) gegenüber den Spechthöhlen ($\alpha = 0,871$; $p < 0,0001$). Spechthöhlen sind als Wohnraum gebaut und können den Sekundärnutzern als perfekt geeignete Wohnstätte dienen. Keine Höhle in abgestorbenen Bäumen wurde genutzt. Höhlen mit großen Eingängen (> 20 cm; $\alpha = 0,1875$; $p = 0,0079$) und einer geringen Innenraumtiefe (≤ 5 cm; $\alpha = 0,1159$, $p = 0,0279$) wurden gemieden. Die Selektivität kann als ein Kompromiss zwischen Minimierung des Prädationsrisikos (Nilsson 1984; Wiebe 2001), geeigneter thermischer Höhleneigenschaften und einer geeigneten Wohnraumgröße interpretiert werden (van Balen 1984; Slagvold 1989).

Für einen langfristigen Erhalt der Biodiversität in Wäldern sollte ein großflächiger Schutz der gesamten Strukturheterogenität in Wäldern gewährleisten sein.

Ein besondere Dank gilt all denen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, insbesondere Dr. Hermann Hondong, Prof. Dr. Ulrich Brose, Bernd, Karin und Jana Ballenthien, Holger Günther, Dustin Marsh, Laura Chazarreta und Mathias Carruitero.

Literatur

- Ballenthien E 2011: Schwarzspechthöhlen-Monitoring im Nationalpark Harz mittels mobiler Funk-Kamera. Vogelwarte 49: 44-45.
- Blume D & Blume W 1981: Verhalten eines Schwarzspechtpaares zur Brutzeit bei knappem Höhlenangebot. Vogel und Umwelt 1: 234-240.
- Gibbons P & Lindenmayer D 2002: Tree Hollows and Wildlife Conservation in Australia. CSIRO Publishing, Melbourne.
- Martin K & Eadie JM 1999: Nest webs: A community-wide approach to the management and conservation of cavity-nesting forest birds. Forest Ecology and Management 115: 243-257.
- Martin K, Aitken KEH & Wiebe KL 2004: Nest sites and nest webs for cavity-nesting communities in interior British Columbia, Canada: nest characteristics and niche partitioning. Condor 106: 5-19.
- Newton I 1998: The role of nest sites in limiting the numbers of hole-nesting birds: a review. Biological Conservation 70: 265-276.
- Nilsson SG 1984: The evolution of nest-site selection among hole-nesting birds: The importance of nest predation and competition. Ornis Scandinavica 15: 167-175.
- Ojeda VS 2009: Management strategies for keystone bird species: The Magellanic Woodpecker in Nahuel Huapi National

Park, Argentina. *Park Science* 26: 27-30.
 Ojeda VS, Chazarreta L & Díaz S 2010: Hollow-using birds in the Austral temperate forests of Patagonia. Abstract, 25. International Ornithological Congress: 22-28.
 Remm J & Löhms A 2011: Tree cavities in forests – The broad distribution pattern of a keystone structure for biodiversity. *Forest Ecology and Management* 262: 579-585.
 Slagsvold T 1989: On the evolution of clutch size and nest size

in passerine birds. *Oecologia* 79: 300-305.
 van Balen JH 1984: The relationship between nest box size, occupation and breeding parameters of the Great Tit *Parus major* and some other hole-nesting species. *Ardea* 72: 163-175.
 Wiebe KL 2001: Microclimate of tree cavity nests: Is it important for reproductive success in Northern Flickers? *Auk* 118: 412-421.

Bestandstrends und Lebensraumwahl des Wendehalses *Jynx torquilla* in Mitteldeutschland

Dirk Tolkmitt, Patrick Franke & Detlef Becker; Dirk.Tolkmitt@vgl.justiz.sachsen.de

Wegen der geringen Siedlungsdichte und artspezifischer Erfassungsprobleme wird der Bestand des Wendehalses *Jynx torquilla* mit keinem der existierenden Monitoring-Programme zuverlässig ermittelt. Im Jahr 2007 wurde deshalb in Sachsen-Anhalt ein spezielles Programm gestartet, das auf der Erfassung von Brutenden der Art in „Nistkastenrevieren“ basiert. Als Bestand der Kontrollflächen gilt dabei die Summe der in Nistkästen gefundenen Erstbruten. Für insgesamt sieben Kontrollflächen, die zwischen zwei und vier Prozent des Landesbestandes der Art beherbergen, liegen Daten der letzten zehn Jahre vor. Sie belegen die schon aus der Literatur bekannten, teilweise starken jährlichen Schwankungen der Bestandsgröße. Bei einer Berechnung mit TRIM ergibt sich über die Jahre ein nicht signifikanter Trend von -1 %; der Bestand ist also stabil (Abb. in Becker & Tolkmitt 2011). Dieses Ergebnis steht in erfreulichem Kontrast zu anderen Untersuchungen in Mitteleuropa, die einen auch aktuell noch anhaltenden Bestandsrückgang belegen.

Die Stabilität der Bestandsgröße bedeutet allerdings nicht, dass es an Entwicklungen und kleinräumigen Trends fehlte. Vielmehr zeigen sich etwa bei der Habitatwahl massive Verschiebungen der Verbreitungsschwerpunkte hin zu anthropogen stark beeinflussten Flächen wie Truppenübungsplätzen, Bergbaufolgelandschaften oder Industriebrachen. Das belegen auch Bestandserfassungen im Ballungsraum Leipzig, wo in den Jahren 2010 und 2011 auf 300 km² Untersuchungsfläche 46 bzw. 33 Reviere gefunden werden konnten. Diese liegen im Schwerpunkt zwar in der Bergbaufolgelandschaft, zum Teil aber auch in innerstädtischen Bereichen, wo brachliegende Bahn- und Gewerbeflächen besiedelt werden. Der Bestand im Ballungsraum Leipzig hat sich in den letzten 20 Jahren offenbar mehr als verdreifacht.

Literatur

Becker D & Tolkmitt D 2011: Monitoring des Wendehalses *Jynx torquilla* in Sachsen-Anhalt – 2. Ergebnisreport. Orn. Jber. Museum Heineanum 29: 63-70.

Fehlermöglichkeiten bei der Kartierung von Bunt- und Mittelspecht

Rolf Hennes; Rudolf.Hennes@kfw.de

Spechte können als Indikator für die ökologische Qualität von Wäldern dienen. Spechte gelten aber als schwierig zu erfassende Vogelarten. Ihre Erfassung weicht methodisch von der Kartierung anderer Arten ab.

Auf Grundlage von Beobachtungen an einer farbberingten Population von Bunt- und Mittelspecht *Dendrocopos major*, *D. medius* wurden im Referat Fehlermöglichkeiten bei der Erfassung diskutiert. So konnte bei beiden Spechtarten festgestellt werden, dass zwischen den Aufenthalts-, Ruf-, bzw. Trommelorten in der Vorbrutzeit und den Brutplätzen einzelner Individuen Entfernungen von mehreren hundert Metern liegen können. Obwohl die Nahrungssuche in der Brutzeit

möglichst in der Nähe der Bruthöhle erfolgt, werden zu bevorzugten Nahrungsbäume u. U. mehrere hundert Meter zurückgelegt. Insbesondere beim Buntspecht ist zu berücksichtigen, dass das Geschlechterverhältnis in den meisten Jahren von 1:1 abweicht.

Zur Überprüfung der Aussagekraft von Bestandserfassungen wurde deshalb im Jahr 2011 von vier verschiedenen Beobachtern auf einer Fläche von 48 ha eine Kartierung nach den Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands (Andretzke et al. 2005) durchgeführt. Die Ergebnisse wurden mit dem tatsächlichen Brutbestand der farbberingten Population beider Arten verglichen.

Die Erfassung nach Methodenhandbuch führte zu einer deutlichen Unterschätzung des Bestandes. Ursachen waren u. a., dass für Südhessen die im Handbuch angegebenen Zeiträume in vielen Jahren zu spät liegen. Nur ein Teil der Spechte wurde bei mehr als einem Beobachtungsgang erfasst. Die von den Kartierern vorgenommene Zuordnung von Beobachtungen zu „Papierrevieren“ war rein willkürlich und entsprach in keiner Weise der Realität.

Es wurden Vorschläge unterbreitet, wie die Qualität der Erfassung beider Arten zur Balz- und zur Brutzeit im Rahmen von Monitoringprogrammen verbessert werden kann.

Literatur

Andretzke H, Schikore T & Schröder K 2005: Artsteckbriefe. In: Südbeck P et al. (Hrsg) Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands: 135-695. Radolfzell.

Monitoring von Spechtarten – Ablauforganisation und Synergien mit dem Monitoring seltener Brutvögel des DDA

Thorsten Späth & Christoph Grüneberg; grueneberg@dda.web.de

Spechte sind in den bestehenden bundesweiten Monitoringprogrammen bisher nur unzureichend abgedeckt. Aus den Punkt-Stopp-Zählungen des alten Monitorings häufiger Brutvögel liegen zwar für alle außeralpinen Spechtarten Trends ab 1990 vor, jedoch können mit dem neuen, 2004 gestarteten Programm – bis auf den Buntspecht – keine verlässlichen Angaben zu deren Bestandsentwicklung gemacht werden. Um zukünftig Aussagen für bislang nicht abgedeckte, sog. mittelhäufige Arten treffen zu können, hat der DDA ein Konzept für ein erweitertes Monitoring seltener Brutvogelarten (MsB) erarbeitet.

Das Konzept des Monitorings seltener Brutvögel

Zukünftig sollen über das MsB alle Arten erfasst werden, die nicht ausreichend über das Monitoring häufiger Brutvögel (MhB) abgedeckt sind. Das Spektrum umfasst Arten unterschiedlicher Häufigkeit, Verbreitungsmuster und Lebensraumansprüche und lässt sich in zwei Gruppen aufteilen:

Arten, deren Gesamtbestand regelmäßig, d. h. alljährlich oder in einem höchstens 6-jährlichen Turnus, mit vertretbarem Aufwand erfasst werden kann. Dazu zählen (fast) alle Koloniebrüter (z. B. Kormoran *Phalacrocorax carbo*, Möwen) und viele seltene Horstbrüter (z. B. Weißstorch *Ciconia ciconia* und Seeadler *Haliaeetus albicilla*) sowie alle unregelmäßigen oder sehr seltenen Brutvogelarten.

Arten, deren Gesamtbestand nicht erfasst und über eine Bestandshochrechnung ermittelt wird. Dazu zählen Arten, die eng an bestimmte, gut abgrenzbare Lebensräume gebunden sind (z. B. Wasservogelarten), aber auch alle weit verbreiteten Arten (z. B. Spechte).

Die Zuordnung der einzelnen Arten zu den o. g. Gruppen ist flexibel und kann von Bundesland zu Bundesland verschieden sein, da sich die Häufigkeiten regional unterscheiden. Das Konzept des MsB trägt diesen unterschiedlichen Gegebenheiten Rechnung.

Erfassung weit verbreiteter Arten

Für weit verbreitete Brutvogelarten wie die Spechte, deren besiedelte Lebensräume eine große Fläche einnehmen, eignen sich zur Erfassung außerhalb von Schutzgebieten am besten TK25-Quadranten und Minutenfelder. Ein TK25-Quadrant hat eine Fläche von rund 30 km² und ist eindeutig einem Bundesland zugeordnet. Jeder Quadrant umfasst exakt 15 Minutenfelder mit einer Fläche von ca. 2 km². Nach den Erfahrungen des ADEBAR-Projektes oder anderer bereits abgeschlossene Atlas-Kartierungen (z. B. Atlas der Brutvögel des Saarlandes), sind TK25-Quadranten bzw. Minutenfelder sehr gut als Probefläche für das MsB geeignet (Abb. 1). Sie bieten wie das Monitoring häufiger Brutvögel vielfältige Auswertungsmöglichkeiten bis hin zur Bestandshochrechnung und Verbreitungsmodellierung.

Arten mit großen Revieren, wie Grauspechte *Picus canus* oder Schwarzspechte *Dryocopus martius*, sollten am besten auf ganzen TK25-Quadranten erfasst werden, um ausreichend Reviere feststellen zu können. Arten wie der Mittelspecht *Dendrocopos medius*, der vergleichsweise kleine Flächen nutzt, kann auch auf wenigen Minutenfeldern in ausreichender Dichte festgestellt werden, so dass für solche Arten kleinere Probeflächen ausgewählt werden können.

Geländearbeit

Die Wahl der TK25-Quadranten und Minutenfelder erfolgt frei durch die Mitarbeiter/innen. Dies ermöglicht Probeflächen gezielt dort auszuwählen, wo relevante Arten auch tatsächlich vorkommen. Dadurch verringert sich die zur Bestandsüberwachung notwendige Zahl der Mitarbeiter/innen und der zu untersuchenden Flächen.

Die Erfassung erfolgt punktgenau nach den Vorgaben der „Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands“. Für die Erfassung der Spechte ergeben sich zwei bis drei Tagbegehungen zwischen dem 10. März und 20. Mai unter Einsatz einer Klangattrappe.



Abb. 1: Für weit verbreitete Arten ist eine Erfassung auf TK25-Quadranten (rot umrandet) und Minutenfeldern (grau umrandet) geeignet. Das Beispiel des Mittelspechts *Dendrocopos medius* zeigt für einen Ausschnitt des Münsterlandes, dass für Arten mit kleinen Revieren auf Minutenfeldbasis ausreichend hohe Bestände erfasst werden. Für Arten mit geringen Siedlungsdichten, wie z.B. Schwarzspecht *Dryocopus martius*, sollten dagegen der gesamte TK25-Quadrant oder zumindest mehrere zusammenhängende Minutenfelder erfasst werden, um ausreichend hohe Bestandszahlen zu erfassen.

Jeder Bearbeiter hat durch die Wahl der zu erfassenden Arten als auch der Zahl der Minutenfelder bzw. Quadranten die Möglichkeit, den Erfassungsaufwand an sein persönliches Zeitbudget anzupassen.

Das Spechtmonitoring der DO-G Fachgruppe

Die Fachgruppe Spechte der DO-G hat beschlossen, 2013 mit der Erfassung des Mittelspechtes in ein Monitoring von Spechten einzusteigen. Dieses wird in das Konzept des DDA integriert, um den Datenaustausch und die Versorgung der Kartierer mit Kartenmaterial zu gewährleisten. Für die Kartierung sind – nach Erfahrungen der Schweizerischen Vogelwarte und Untersuchungen in Deutschland – zwei Begehungen ausreichend, so dass

der Aufwand für jeden Einzelnen überschaubar ist, Alle Interessierten bekommen eine ausführliche Anleitung.

Darüber hinaus wollen wir versuchen, die Ergebnisse langjährig bearbeiteter Flächen zusammenzuführen, um den Datenpool für rückwirkende Trends zu verbessern. Die Erfassungen auf diesen Flächen sollen nach Möglichkeit wie bisher weitergeführt werden.

Die Fachgruppe Spechte und der DDA bitten herzlich um Ihre Mitarbeit und – sofern vorhanden – um die Bereitstellung bestehender Datenreihen. In beiden Fällen wenden Sie sich bitten an Christoph Grüneberg (grueneberg@dda.web.de).

Methodische Anleitung für Mittelspechterfassungen in der Schweiz

Gilberto Pasinelli; gilberto.pasinelli@vogelwarte.ch

Die Erfassung von Beständen ausgewählter Arten steht oft am Anfang von wissenschaftlichen Untersuchungen und ist ein wichtiger Bestandteil im Naturschutz (Frühwarnsystem, Schwerpunkte setzen, Monitoring etc.). Von Interesse sind üblicherweise die Ermittlung von Verbreitung und Bestand, um Aussagen über Veränderungen machen zu können. Bestandserfassung bei Spechten als wichtige Zielarten im Waldnaturschutz sind bekanntermaßen schwierig. Dies spiegelt sich in der Tatsache wider, dass seit dem ersten deutschsprachigen Specht-Symposiums in Nürtingen 1990 das Thema „Spechtkartierungen“ regelmäßig auf dem Programm der Tagungen der DO-

G-Fachgruppe Spechte stand. Anlässlich des Fachgruppentreffens 2012 in Kelkheim wurde eine methodische Anleitung zur Erfassung des Mittelspechts *Dendrocopos medius* vorgestellt, die vom Schweizer Vogelschutz SVS/ BirdLife Schweiz, der Artenförderung Vögel Schweiz und der Schweizerischen Vogelwarte gemeinsam entwickelt wurde. Die Anleitung bezweckt, das Vorgehen bei Mittelspechtkartierungen einfach und verständlich darzulegen und dadurch systematische Erfassungen des Mittelspechts zu ermöglichen, welche Vergleiche zwischen Gebieten, Zeiträumen etc. zulassen. Grundlage der Methode ist eine Revierkartierung mit Einsatz einer

Tonband-Klangattrappe. Nachfolgend werden die wichtigsten Punkte kurz beschrieben. Geeignete Wälder (z. B. Eichenwälder mit mind. 10 Eichen/ha mit Brusthöhen-durchmesser über 35 cm, Wälder mit hohem Anteil an stehendem Totholz, alte Buchenwälder etc.) ab 3 ha sind vor Beginn der Kartierungen zu bestimmen, was in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Forstämtern erfolgt. Die Zeitspanne der Kartierungen sollte der Höhenlage angepasst werden (Schweiz: ab Ende Februar bis Ende April, weite Teile Deutschlands wohl ab Anfang Februar). Kartiert werden sollte ab einer halben Stunde nach Sonnenaufgang bis in den späteren Nachmittag hinein, idealerweise an windfreien, warmen, nicht unbedingt heißen Tagen. Alle 200 bis 300 m werden Kicks- und Quäkrufrufen an Lockpunkten abgespielt. Die Lockpunkte und alle Mittelspecht-Reaktionen müssen in einer Karte eingetragen werden. Die optische Verifizierung von anfliegenden Vögeln ist ratsam. Die Eintragung der Lock-

punkte erlaubt eine Abschätzung des bearbeiteten Gebiets bei späteren Kartierungen. Zusätzlich sollen in einem Protokollblatt für jeden Lockpunkt die Reaktionszeit und -art sowie die Anzahl Mittelspechte erfasst werden. Mit dieser systematischen Protokollierung lassen sich später einfach die Lockpunkte ohne Mittelspecht-Reaktion ermitteln, was für die Auswertungen wichtig ist. Jedes Waldgebiet sollte an denselben Lockpunkten pro Saison mindestens zweimal im Abstand von mindestens sieben Tagen kartiert werden. Mit dieser Methode lassen sich später auf herkömmliche Art und Weise Reviere ausscheiden und zusätzlich mit „Occupancy models“ ein Bestands-Index („% Lockpunkte mit Reaktion“) unter Berücksichtigung der Entdeckungswahrscheinlichkeit berechnen. Die Methoden-Anleitung wurde bei Kartierungen in der Schweiz in den Jahren 2011 und 2012 erfolgreich angewendet. Sie ist unter <http://www.birdlife.ch/node/688#mittelspecht> erhältlich.

Radiotelemetrische Untersuchung der Habitatsprüche und Aktionsräume des Grauspechts *Picus canus* und ihre jahreszeitliche Veränderung

Mareike Schneider; fraumareikeschneider@yahoo.de

Der Grauspecht *Picus canus* ist eine mittelhäufige Art und bewohnt sehr unterschiedliche Biotope zum Teil syntop mit dem Grünspecht *Picus viridis*, ist aber stärker als dieser an das Waldesinnere gebunden und auch vom Körperbau nicht so stark auf Ameisen als Nahrung spezialisiert (Gorman 2004). Hauptsächlich siedelt die Art in grenzlinienreichen Laubwäldern, daneben in Auwäldern, Streuobstbeständen, Parkanlagen und in höheren Lagen auch in Nadelwäldern (Bauer & Berthold 1997; Keicher 2007; Südbeck et al. 2008).

Seit etwa 30 Jahren zeigt sich ein rückläufiger Bestands-trend in vielen Regionen Deutschlands und darüber hinaus (Heckenroth & Laske 1997; Bauer & Berthold 1997; Flade & Schwarz 2004; Südbeck et al. 2008; Späth 2009). Angesichts der geringen Kenntnisse der Autökologie des Grauspechts wissen wir wenig über die möglichen Ursachen für den Rückgang der Bestände, geschweige denn, mit welchen Schutzmaßnahmen wir diesem Trend entgegen wirken können.

Das Untersuchungsgebiet Weser-Leine-Bergland stellt eines der Schwerpunkt-vorkommen des Grauspechts in Niedersachsen dar. Grauspechte sind schwierig systematisch im Freiland zu beobachten, weil sie sich häufig sehr verborgen und mit großen Aktionsräumen im Wald bewegen. In der hier vorgestellten geplanten Untersuchung sollen deshalb insgesamt möglichst zwanzig Grauspechte mit Radiotelemetriesendern ausgestattet werden. Diese geben ein kontinuierliches Pulssignal ab und können mit Empfängern über bestimmte Entfernungen geor-

tet werden. Zehn der Tiere sollen dazu im Umland Göttingens im ersten Untersuchungsjahr und zehn im Solling im zweiten Untersuchungsjahr kurzfristig gefangen und im Freiland mit Rucksacksendern und Ringen ausgestattet werden. Durch ein Geschirr wird der 3,8 g schwere Sender mit zwei Schlaufen an den Beinen der Grauspechte so befestigt, dass er auf dem Rücken über dem Synsacrum liegt. Die Grauspechte sollen dann über den Zeitraum eines ganzen Jahres regelmäßig geortet werden.

Die Nestlinge sollen durch Einsehen der Bruthöhlen gezählt werden, um Faktoren für den Reproduktionserfolg untersuchen zu können. Um die genutzten Lebensraumstrukturen kleinräumig bewerten zu können, werden stratifizierte Stichproben auf den Untersuchungsflächen erhoben.

Mit der systematischen individuenbasierten Beobachtung der Grauspechte sollen die Habitatsprüche der Art und jahreszeitlich bedingte Muster im Aktionsradius ermittelt werden. Um die Habitatpräferenz der Grauspechte zu untersuchen, wird die ermittelte Nutzung der Habitate mit ihrer Verfügbarkeit auf drei unterschiedlichen landschaftlichen Ebenen abgeglichen. Um eine unterschiedliche Nutzung von Winterhabitaten zu untersuchen, werden die Daten nach Brutperiode, Winter und Ganzjahr differenziert.

Die Ergebnisse der geplanten Dissertation werden der Forstverwaltung, der Unteren Naturschutzbehörde und dem NLWKN (Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz) zur

Verfügung gestellt und dafür umsetzungsorientiert aufbereitet. Ziel ist es, sowohl fundierteres Wissen für den Flächenbedarf zum Schutz der Art zu generieren als auch Schwellenwerte für Schlüsselfaktoren der Waldzusammensetzung und -struktur aufzuzeigen, die geeignete von ungeeigneten Lebensräumen sowie gute und schlechte Habitate differenzieren. An diesen Schlüsselfaktoren sollen dann Schutz- oder waldbauliche Maßnahmen ansetzen können, um die Überlebenssituation der Art im Bezugsraum zu verbessern.

Literatur

- Bauer H-G & Berthold P 1997: Die Brutvögel Mitteleuropas. Bestand und Gefährdung.. Aula-Verlag, Wiesbaden
- Flade M & Schwarz J 2004: Ergebnisse des DDA-Monitoringprogramms, Teil II: Bestandsentwicklung von Waldvögeln in Deutschland 1989-2003. Vogelwelt 125: 177-213.
- Gorman G 2004: Woodpeckers of Europe. A Study of the European Picidae.. Cromwell Press Limited, Trowbridge.
- Heckenroth H & Laske V 1997: Atlas der Brutvögel Niedersachsens 1981-1995 und des Landes Bremen. Naturschutz Landschaftspf. Niedersachs. 37: 148.
- Keicher K 2007: Vergleichende Untersuchungen zum Nahrungungsverhalten von Grauspecht (*Picus canus*) und Grünspecht (*Picus viridis*) in Ostwürttemberg (Ostalbkreis). Ornithol. Jh. Bad.-Württ. 23: 3-27.
- Späth T 2009: Spechte im Nationalpark Harz: Nationalparkverwaltung Harz (Hrsg). Aktuelle Beiträge zur Spechtforschung - Tagungsband 2008 zur Jahrestagung der Projektgruppe Spechte der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft. Schriftenreihe aus dem Nationalpark Harz 3: 28-33.
- Südbeck P, Peerenboom C & Laske V 2008: Zur aktuellen Bestandsgröße des Grauspechts *Picus canus* in Niedersachsen – Versuch einer Abschätzung. Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen 40: 223-232.

Totfund eines Dreizehenspechts *Picoides tridactylus* in Nordrhein-Westfalen

Joachim Weiss; jo.weiss.lh@web.de

Am 02.05.2009 wurde unter der fensterreichen Fassade eines Einfamilienhauses in Hüinghausen (Märkischer Kreis, NRW, Westsauerland, 340 m über NN) ein frishtoter Dreizehenspecht *Picoides tridactylus* von der Hauseigentümerin (Frau Christiane Braune) gefunden und identifiziert und durch den Ornithologen Heinz Gerhard Pfennig aus Lüdenscheid bestätigt. Der Vogel wurde vom Westfälischen Landesmuseum in Münster präpariert und zählt nun zur dortigen Sammlung (Abb. 1).

Der ungewöhnliche Fund ist der erste Nachweis eines Dreizehenspechtes in NRW. Fundumstände und Gefiederzustand sprechen für einen Wildvogel. Die Art gilt als wenig ausbreitungsfreudig (vgl. Hering et al. 2003 und Pechacek 2003). Der durch eine Verkettung von Zufällen im nordwestlichen Deutschland nachgewiesene Dreizehenspecht bedarf einer ausführlichen ökologischen, biogeografischen und genetischen Würdigung (Weiss, Pfennig u. Kriegs in Vorb.).

Literatur

- Hering J, Fuchs E, Busek O & Teply V 2003: Aktuelle Nachweise des Dreizehenspechtes (*Picoides tridactylus*) im tschechischen Erzgebirge. Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. 9: 201-208.
- Pechacek P 2003: Ist der Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*) auf dem Vormarsch? Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. 9: 193-200.



Abb. 1: Dreizehenspecht aus dem Sauerland/Westfalen (Präparat des Westfälischen Landesmuseums für Naturkunde Münster).

Foto: J. Weiss

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelwarte - Zeitschrift für Vogelkunde](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [51_2013](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Vogelwarte Aktuell - Nachrichten aus der Ornithologie 137-154](#)